Taufe des Herrn 2024
Evangelium: Markus 1,7-11

Der Auftakt ist wichtig. Der erste Eindruck bleibt. In diesem Sinne beginnt auch Jesus nicht irgendwie und zufällig sein öffentliches Wirken.

Liebe Schwestern Brüder!

Zwischen dem gestrigen Fest der Heiligen Drei Könige und dem heutigen Fest der Taufe des Herrn haben wir sozusagen einen Sprung von rd. 30 Jahren gemacht. Die Weihnachtszeit endet, nachdem Hirten und Sterndeutern dem neugeborenen Heiland begegnet waren, damit, dass nun Jesus *aktiv* in die Begegnung mit den Menschen eintritt. Er verlässt die Verborgenheit seiner Kindheit und Jugend im beschaulichen Nazareth und begibt sich unter die Menschen.

In welchem Ambiente begibt sich Jesus in die Öffentlichkeit? Welches „Setting" wählt er? – So würde man beim Film sagen. Welchen „Handlungsschauplatz"? Seine „Bühne" ist eigentlich unspektakulär, fast enttäuschend. Er befindet sich als einer unter vielen in einer riesigen Menschenmenge. Bei denen, die sich vom Täufer Johannes begeistern und provozieren lassen. Es bleibt offen, ob außer Johannes und vielleicht einigen Herumstehenden den jungen Mann aus Nazareth in dem ganzen Gewühl überhaupt wahrgenommen hat.

Jesus geht dahin, wo die Menschen aufgewühlt sind – durch eine Mischung aus äußerem Spektakel und innerer Betroffenheit. Er geht ja *nicht* dahin, weil da irgendein Volksfest oder verkaufsoffener Sonntag lockt. Er geht dahin, weil er sich ganz bewusst mit *dem* solidarisiert, was der Täufer den Menschen sagt, was die Menschen vom Täufer erwarten: Die *Abkehr vom alten Leben*, Umkehr zu einem anderen Leben. *Da* will er sein. Das soll *die* Auftaktveranstaltung sein, da gehört er hin, da wird er die nächsten Jahre verbringen: an der Seite derer, die ihr Leben erneuern wollen. Bis zum letzten Atemzug, bis zum Zwiegespräch mit dem Schächer am Kreuz.

Aber er *solidarisiert* sich nicht nur, indem er wohlwollend am Rande dabei steht – so wie Politiker und Promis herbeieilen, um sich mit irgendwas solidarisch zu erklären. Er solidarisiert sich nicht „im Bad in der Menge", sondern steigt mit hinein in die Wellen des Jordans. Er *identifiziert* sich mit denen, die umkehren. Dort ist sein Ort, das ist seine Bestimmung, deshalb ist er bei den Menschen: damit Bewegung in das Leben der Menschen kommt; damit wir Menschen erkennen, dass nicht alles beim Alten bleiben darf; damit der Mensch sich nicht zufrieden gibt und sich selbstgenügsam einrichtet oder aber resigniert aufgibt – sondern er sich ausstreckt nach der Freundschaft Gottes.

In wenigen Tagen ist es zehn Jahre her, dass wir am 11. Januar 2014 hier in der Viktorkirche den großen Fusionsgottesdienst gefeiert haben, zusammen mit Weihbischof Geerlings, als Auftakt zur Großgemeinde „Neu St. Viktor". Damals sagte der Weihbischof in seiner Predigt: „Auch weiterhin will Gott in der Mitte der Pfarrei, in der Mitte der Gemeinden wohnen – um ein biblisches Bild zu gebrauchen." Und er fügte hinzu: „Die Wohnung Gottes ist nicht unbedingt abhängig von der Größe der Pfarrei."

Man mag gern und emotional die „Beheimatung in der Gemeinde" beschwören – aber auch Gott will „Wohnung" bei uns! Dass Gott Raum unter den Menschen finden will – das ist auch das Thema des heutigen Evangeliums, das uns gemeinsam mit Jesus an den Jordan führt. Womöglich hätte Johannes auch auf den Straßen von Jerusalem die Leute bewegt; natürlich hätte Jesus auch zum Tempel gehen können, um hier unter den Menschen zu sein. Aber nein: Es ist die Wüste. Es ist der ungestaltete, leere Raum; es ist die *Unbehaglichkeit* und *Schutzlosigkeit* – in die hinein ruft der Täufer, in die hinein begibt sich Jesus mit den Unzähligen um ihn herum.

Hierzu passt noch ein anderes Wort von Weihbischof Geerlings vom 11. Januar 2014: „Wir gehören zuallererst Gott und nicht einer Struktur, die sich im Laufe der Entwicklung immer wieder ändern können, auch im Laufe der Entwicklung der Kirche." Und ganz im Sinne eines Johannes des Täufers ergänzte Geerlings: „Es

kommt darauf, immer wieder den Weg Gottes durch die Zeit neu zu erlernen, sonst erstarrt man."

Sonst erstarrt man. Sonst wird alles steif und eingefahren, langweilig und banal. So empfinden viele Menschen die Botschaft des Evangeliums. Anderes bewegt und beschäftigt sie mehr. Sie sind allenfalls halbwegs aufmerksame Beobachter kirchlichen Lebens geworden; sie sind schnell dabei, wenn sie Gemeindegeschehen kommentieren sollen. Das wirkt dann schnell „kritisch" und „engagiert", bleibt aber bei genauem Hinsehen hilflos und unglaubwürdig.

Jesus sagt voll und ganz „Ja" zum Anliegen des Täufers: Der Mensch hat Freiheit, *an sich zu arbeiten*. Der Mensch hat Spielraum, sich zu entscheiden. Gott traut dem Menschen zu, sich zu korrigieren und damit sich zu öffnen.

In diesem Sinne steht die „Taufe des Herrn", mit der die Weihnachtszeit endet, in einem tiefen inneren Zusammenhang mit Weihnachten. Gott wird Mensch, *damit der Mensch zu Gott findet*. Gott schickt in der Heiligen Nacht die Engel – aber aufbrechen müssen die Hirten schon selbst. Am Himmel kündet der Stern den neugeborenen König an – auf die Suche machen müssen die Sterndeuter sich schon selbst. Und schließlich: Gott lässt den Täufer Johannes zu Umkehr und Buße einladen – aber folgen müssen die Menschen schon selbst wollen.

Wenn wir eine Kirche betreten, nehmen wir gewöhnlich Weihwasser: Erinnerung, dass wir nun hintreten zu jenem Gott, der uns verändern will. Und beim Verlassen der Kirche nehmen wir meist wieder Weihwasser: Erinnerung, dass wir als Getaufte unter den wohlwollenden Zuspruch Gott *und* in den Alltag hinein gestellt sind als *Befähigte* – befähigt, immer neu Suchende zu bleiben Bereuende, Bekennende, Umkehrende.

Denn bei denen, die das sein möchten, ist der Herr.

Amen.